

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste!

Ich möchte Sie alle recht herzlich begrüßen zu unserem Workshop „Sprache und Kommunikation im Internet“. Wir freuen uns – wir: das sind Herr Runkehl, Herr Siever und ich –, dass das Interesse an dem Thema so groß ist, wir sind aber auch überrascht ob dieses starken Interesses und sind zugegebenermaßen organisatorisch etwas überfordert. Wir hatten ursprünglich mit 18 geladenen Teilnehmern und vielleicht 20 Gästen gerechnet, also mit einem gut besuchten Workshop. Dass sich der Workshop nunmehr zu einer Tagung ausgeweitet hat, dies konnten wir nicht vorhersehen und auch innerhalb der letzten zehn Tage nicht mehr organisatorisch so managen, wie es wünschenswert wäre. Wenn also alles nicht so klappt, wie man es sich vorstellt, so bitten wir um Nachsicht, denn wir haben in Eigenarbeit diesen Workshop organisiert, besser: versucht zu organisieren. Ich möchte an dieser Stelle der DFG und der Universität Hannover danken, die es ermöglicht haben, die Vortragenden und Moderatoren nach Hannover einzuladen. Aber besonders danken möchte ich meinen beiden studentischen (!) Mitarbeitern Jens Runkehl und Torsten Siever, ohne deren Engagement nicht nur der Workshop nicht stattgefunden hätte, sondern die beide einen wichtigen Anteil an dem Projekt sprache@web haben, die zusammen mit mir und auch selbstständig geforscht haben, die das Webspracheportal betreuen und zur Zeit zu einem Medienspracheportal ausbauen. Lieber Herr Runkehl, lieber Herr Siever, ich möchte Ihnen an dieser Stelle und *coram publico* meinen herzlichen Dank für die geleistete Arbeit für das Websprache-Projekt aussprechen!

Werte Gäste, lassen Sie mich nach der Einführung zur Einführung zur eigentlichen Einführung kommen.

Keine Kommunikationstechnologien in der Geschichte der Menschheit haben derart schnell einen zentralen Stellenwert in der Gesellschaft erlangt wie die Neuen Medien, also internet- und mobilfunkbasierte Kommunikationssysteme. In Deutschland sind mittlerweile 46 Prozent der Bevölkerung online. Marktforscher von IFD Allensbach haben in einer soeben erschienenen Studie den Bekanntheitsgrad von Fachbegriffen der Neuen Medien ermittelt, am bekanntesten sind Computer und Handy mit nahezu 100%, 89% kennen den Begriff Internet und 83% E-Mail. Die Zahl der Websites nimmt weiterhin rasant zu. Lag die Anzahl der weltweiten Website 1997 bei 1.6 Millionen, so in diesem Jahr bei 8.7 Mill.

Noch wesentlich schneller als das Internet hat sich in Europa das Handy als Kommunikationsmittel durchgesetzt. So sind in Deutschland ca. 50 Millionen Bürger Besitzer eines Mobiltelefons. Neben den darüber erfolgenden Telefongesprächen ist das Handy durch den technischen Dienst ›Short Message Service‹ (SMS) auch zu einem Medium schriftlicher Kommunikation avanciert, über den ein erheblicher Teil des Kommunikationsaufkommens realisiert wird. Wurde ursprünglich die SMS zunächst als kostenlose Zusatzfunktion angeboten – die erste SMS wurde 1992 in Großbritannien versendet, so versendete im Jahr 2000 der durchschnittliche Handybesitzer rund 35 dieser

Kurzmitteilungen pro Monat. Dabei wird dieser Dienst ganz wesentlich von Jugendlichen genutzt. 74 Prozent der 12- bis 13-Jährigen in Deutschland sind bereits Handy-Besitzer – im Jahr 2000 waren es noch knapp 50 Prozent – (e-market 41-42/2001: 10).

Internetbasierte und mobilfunkbasierte, aber auch TV-Systeme konvergieren in zunehmendem Maße, verschmelzen zu Multimediasystemen. Die nächste Generation der Handys im MMS-Standard, WAP und UMTS zeigen, dass der Weg zu mobilen Portalen nicht mehr weit ist, die Erfolgsstory von I-Mode in Japan deutet an, in welche Richtung der technologische Sturm uns treibt.

Neue Technologien haben Auswirkungen auf lokale Sprach- und Kommunikationsgemeinschaften, aber auch globalisierte Kommunikationszusammenhänge. Lee Sproul und Sarah Kiesler untersuchen in ihrem – wie ich finde bemerkenswerten Buch *Connections*¹ – die sog. ‚second-level-system effects‘ der neuen Technologien, also Effekte, die sich aus der Einführung und Verbreitung von Kommunikationstechnologien auf soziale und Kommunikationsnetzwerke ergeben. Die Autoren zeigen, wie die Technologie der E-Mail-Kommunikation Informationsnetzwerke in Unternehmen verändert. Es ist sicherlich schwer abzusehen, welche Folgen die kommunikationstechnologische Revolution im Einzelnen zeitigt, aber es bedarf wissenschaftlicher Untersuchungen hierzu. Wenn auch bisher im Hinblick auf das Sprach- und Kommunikationsverhalten noch nicht von einem Untersuchungsparadigma gesprochen werden kann, so lässt sich aber feststellen, dass im deutschsprachigen Raum die Forschungen recht weit fortgeschritten sind, erfreulicherweise - im Vergleich zur anglophonen Wissenschaft, die in vielen Bereichen der Sprach- und Kommunikationswissenschaften ja der Taktgeber für Forschungen ist.

Die Auswirkungen der neuen Kommunikationstechnologien auf die Sprach- und Kommunikationsgemeinschaften moderner Gesellschaften ist – wie gesagt – sicherlich schwer zu prognostizieren. Unter einer größeren historischen Perspektive scheint mir der Vergleich mit den Folgen des Buchdrucks nicht unangemessen. Michael Giesecke hat in seiner hervorragenden Arbeit zu den Auswirkungen des Buchdrucks in der frühen Neuzeit² gezeigt, dass die im Zeitalter des Buchdrucks in Europa geschaffenen Sprachen sich letztlich als Kodierungsanweisungen für die Informationsspeicherung und –verbreitung in den neuen, nationalen typographischen Systemen erweisen. Und man bezeichnete die neuen Sprachen „wegen ihrer Zurichtung auf die technischen Parameter denn ja auch zutreffend als ‚Kunstsprachen‘ (Schottel) und in jüngerer Zeit als Standardsprachen.“ (Giesecke 1998: 489).

¹ Sproull, Lee & Sara Kiesler (1991). *Connections. New Ways of Working in the Networked Organization*. Cambridge, Massachusetts.

² Giesecke, Michael (1998). *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*. Frankfurt am Main. [1 1991]

Giesecke stellt nun die These auf, dass erst im Zuge der Entwicklung einer neueren Generation von technologischen Informations- und Kommunikationssystemen die Standardsprache gegenüber den für die neueren Systeme geschaffenen Computersprachen an Natürlichkeit wiedergewinnt, und er bezeichnet dies als „Renaturalisierung“ (ibid.).

Betrachtet man nun internet- und mobilfunkbasierte Schriftkommunikation, so lässt sich eine zweite, andere Art von Renaturalisierung erkennen: Die Standardsprachen als ursprünglich notwendige Standarddruck- bzw. Standarddruckschriftsprachen werden neu und verändert gebraucht in schriftbasierten, aber konzeptuell oralen Kommunikationssystemen. Schriftsprache kommt unter den Druck ‚emulierter‘ Mündlichkeit³. Dies ist die eine Seite der Medaille. Die andere Seite ist die zunehmende Abkehr vom orthographisch fundierten Zeichensystem bei gleichzeitiger Hinwendung zu grafischen Zeichensystemen. Indem Schriftsprache als standardisierte Sprache derart von zwei Seiten in die Zange genommen wird – durch die gesprochene Sprache und Visualisierungstechniken und das Einfallstor sind hierbei neue Textsorten und Mediengenres der 2. Gutenberg-Revolution – unterliegen Sprachnormen einem enorm zunehmenden Druck, der Auslöser für Sprachwandelprozesse sein kann.

Technologiewandel, Wandel von Informations- und Kommunikationssystemen und die Folgen auf das Alltagsverhalten und somit auch auf die Sprache verunsichert viele Menschen. Ängste entstehen, den zunehmenden Kommunikationsanforderungen nicht mehr genügen zu können. Schüler zeigen ihren Lehrern wie man eine Website gestaltet, Studenten nutzen das Netz wie viele Professoren Papier und Bleistift. Aber nicht nur dies. Sprach- und Kulturverfall ist ein Thema, das viele bewegt. Von der Invasion englischer Ausdrücke ist die Rede, vom Verfall des Deutschen zum Denglisch. Jugendliche sprächen nur noch in Kürzeln, seien nicht mehr in der Lage, sprachlich korrekt sich auszudrücken. In dem Bericht an den Club of Rome „Im Netz – die hypnotisierte Gesellschaft“ von Juan Luis Cebrian aus dem Jahre 1999 heißt es: „Die Netzsprache ist längst zu einer dieser Varianten des Pidginenglish geworden.“ [...] nicht das Englisch eines Shakespeare oder Joyce, sondern Pidginenglish, improvisiert und regellos, dem Einfluß hunderttausender Jugendlicher ausgesetzt, die im Sprachunterricht schlechte Noten erhalten haben, überrannt von prosodischen, syntaktischen und grammatischen Horden.“⁴

Sprachpuristische und kulturpessimistische Haltungen sind eine, in Deutschland allzu häufig vertretene Position, auf Wandelprozesse zu reagieren. Eine andere ist blinder Optimismus, der Heilerwartungen verknüpft mit idealistischen Gesellschaftsvorstellungen nach dem Motto „Technologie gut - alles gut“. Hier träumt man von einer herrschaftsfreien Cyberkommunikationsgemeinschaft, von Cyborgs, von implantierten Übersetzungs-

³ Siehe hierzu Haase, Martin et al. (1997). „Internetkommunikation und Sprachwandel.“ In: Weingarten, Rüdiger (Hrsg., 1997). Sprachwandel durch Computer. Opladen, S. 51-85.

⁴ Cebrián, Juan Luis (1999). Im Netz – die hypnotisierte Gesellschaft. Der neue Bericht an den Club of Rome. Stuttgart, S. 190-91. [spanisch 1998]

modulen und vielem mehr. Aber auch im Netz gibt es eine erste, zweite und dritte Welt, gibt es Zensur und Informationsbeschränkung. Von ausgereifter Übersetzungssoftware und intelligenten Lingubots sind wir noch weit entfernt. Gegenüber übertrieben optimistischen und pessimistischen Haltungen den neuen Medien gegenüber, ist eine realistische Einstellung sinnvoll, eine Einstellung, die sachbezogene Erkenntnisse gegen Vorurteile und Wunschträume stellt.

Es kommt darauf, die in durch die neuen Medien sich befindende gesellschaftlichen Umbruchsituation und die damit verbundenen Sprach- und Kommunikationspraxen zu untersuchen. Mit den Arbeiten und Diskussionen auf diesem Workshop ist der Versuch unternommen, hierzu einen kleinen Beitrag zu leisten. Der Workshop – so wie er geplant war – hat sich verstanden als Werkstatt, als Austauschbörse von Untersuchungsergebnissen und –ideen. Auch wenn nunmehr der Workshop zur Tagung mutiert ist, so sollte der Werkstattcharakter, der zwanglose Austausch von Projektideen, von Meinungen und kritischen Anmerkungen nicht verlorengehen. In diesem Sinne wünsche ich uns allen fruchtbare Diskussionen, auch außerhalb der Vorträge, auf dass wir die Einsichten mehren und uns – allem technischem Fortschritt zum Trotz – auch persönlich näher kennenlernen.